Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 11

Artikel: Kei Urloub isch o für öppis guet! [Schluss]

Autor: Brändli, Frieda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit den uralten Dreschschlitten. Die deutsche Eisenindustrie war im Begriffe, bessere Ackergeräte und Maschinen ins Land zu bringen, um die türkische Landwirtschaft ertragfähiger zu machen. Für den deutschen Handel und die deutsche Industrie kommen die folgenden türkischen Bodenprodukte in Betracht:

1. Die Baumwolle: Deutschland führt von diesem Rohstoff jährlich (1913) für 607 Millionen Mark ein und zwar den größten Teil aus Amerika. Die Türkei steht als Baumwollliefer ant erst an 6. Stelle; sie könnte aber füglich an erster stehen, wenn sie ihren Boden voll ausnützte. Großartige Kulturwerke sind im Bau begriffen, die die Türkei zum Hauptlieferanten des deutschen Rohstoffbedarfes machen sollen.

2. An Schafwolle benötigt Deutschland eine Einfuhr im Werte von 413 Millionen Mark. Bisher war Deutschlands Wollindustrie von Argentinien und Australien abhängig. In der Angora-Rasse besitzt Kleinasien aber eine vornehme Wollenlieferantin. Durch rationelle Viehzucht könnte die Wollenproduktion auf ganz andere Höhe gebracht werden als die, auf der sie heute noch steht.

3. Endlich bedarf Deutschland großer Mengen Weizen und Gerste (417 bezw. 390 Millionen Mark). Die Türkei könnte ein Getreideland par exellence werden. Große Ebenen, die heute trockene Einöden sind, können durch Bewässerung fruchtbar gemacht werden. In den Jahren 1913 und 1914 wurden die Bewässerungsanlagen für ein Gebiet von 50 000 Hektaren in der Koniaebene fertiggestellt und in Betrieb gesetzt. Die türkische Getreideproduktion wird sich durch sie in kurzer Zeit verzehnfachen.

Für Mesopothamien hat ein Engländer ein Projekt ausgearbeitet, das diesem ehemals hoch fruchtbaren und heute öden Land zu einer Getreidernte von 1 Million Tonnen verhelfen soll. Das Projekt liegt heute d. h. vor Kriegsausbruch, in den Händen der deutschen Techniker und Unternehmer. Dieser englisch-deutsche Bewässerungsplan umfaßt ein Gebiet von 2,8 Millionen Hektaren. Nach acht Jahren Bauzeit hofft man ein Werk in Betrieb zu setzen, das aus Mesopothamien ein „größeres Aegypten" zu machen imstande ist. Der jährliche Ertrag wird auf 1 000 000 Tonnen, und 2 000 000 Zentner Baumwolle geschätzt, und man rechnet mit einer Zucht von Millionen von Schafen und Hunderttausenden Stück Rindvieh.

Der deutschen Industrie öffnen sich in der Türkei die schönsten Perspektiven. Sie soll die türkische befruchten, die im Lande selber die reichsten Mineralschätze zur Verfügung hat. Von größter Bedeutung für Deutschland verspricht die türkische Petroleumindustrie zu werden. Es ist wiederum Mesopothamien, das großartige Erdölvorkommnisse aufweist. Die Euphrat-Tigris-Ebene hat Anteil an der großen 1000 Kilometer langen persisch-türkischen Petroleumlinie. Die persischen Petroleumgebiete sind in den Händen einer englischen Gesellschaft. Diesen englisch-persischen Oelwerken werden in kurzem die deutsch-türkischen am Tigris, nördlich Bagdad, Konkurrenz machen. Die Bagdadbahn und die deutsche Flotte werden die vornehmsten Abnehmer des mesopothamischen Heizöls sein.

Anfangs 1914 gründete sich die „Deutsch-Türkische Vereinigung", an deren Spitze Dr. Ernst Jäckh und der Direktor der Deutschen Bank stehen. Diese Vereinigung setzte sich zum Ziel, die Türkei mit deutscher Kultur zu durchdringen, „die deutsche und türkische Bildung einander näher zu bringen, insbesondere der Bevölkerung des türkischen Reiches die Errungenschaft der deutschen Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Stande zu vermitteln. Die Vereinigung sucht diesen Zweck durch Gründung, Betrieb und Unterhaltung von Schulen und Erziehungsheimen, von Kranken- und Heilanstalten und später von Hochschulen in der Türkei, sowie durch Entsendung deutscher Lehrer und Aerzte an türkische Schulen und Krankenanstalten, ferner durch Verbreitung passender Schriften und durch andere geeignete Mittel zu erreichen."

Damit erschöpft sich aber das deutsche Wollen noch nicht. Dr. C. A. Schäfer in seiner Schrift „Deutsch-türkische Freundschaft" („Der Deutsche Krieg", poetische Flugschriften, herg. von Ernst Jäckh) verrät auch das militärische Ziel der deutschen Orientpolitik. Basra am Persischen Golf soll zu einem deutschen Flottenstützpunkt erster Ordnung ausgebaut werden; die Heizölvorräte sind in unmittelbarer Nähe. Ueber Wien, Belgrad oder Sofia, Konstantinopel führt die große künftige Militärlinie, die es möglich macht, den englischen Feind mit Macht zu treffen, wo er am empfindlichsten ist, in Aegypten und in Indien.

Ob der „Deutsche Krieg" die deutschen Hoffnungen zur Reife bringt? — Auf alle Fälle lernt man das aus der Betrachtung der orientalischen Frage: Mit dem Schlagwort „Kulturkrieg, Rassenkrieg!" ist es nichts. Es ist der Krieg, wie er immer war: der Kampf um den bessern Weideplatz, mit einem Wort: der Wirtschaftskrieg, der kapitalistische Krieg. H. B.

Kei Urloub isch o für öppis guet!

(Schluß.)

Skizze von Frieda Brändli.

„Was tüüfelwätters isch ächt dert unde los", begährt dr Franz uf und schteckt sy Brief wieder y. „Itz wöll er Urloub, choscht's was es wöll." —

Jä, das gang de nid e so uf ds Kommando, das wärd er wohl wüsse-n-und halt o müeße warte wie all ander o, het ihm der Kari zur Antwort ggä. Hingäge, was dä Brief anbelangi, da wölle si itze chly drüber rede. — Uf jede Fall syg z'Bärn unde ne Giftchrot a dr Arbeit gsy und ä wöll grad Laschi oder Löl heiße, we das nid ds Lüci Bohnebluescht syg. Dä Tribel heig es parmal im Poscht-Männerchor ghulfe singe-n-und schpile-n-und syg ihm fascht uf de Zäie-n-ume trappet. — Zerscht sygs ihm no glych gsy, es heig no nes näts Lärvli. Aber woner gmerkt heig, wie-n-es wäg jedem Dingeli-n-e Trubelchopf machi, heig er sich afe pfäie. — Mit ere settige begähr er doch gar nid azhänke. — Aber itz wärd sich die Chrot wölle räche.

„Aber wieso de a mir?" fragt dr Franz und het das Züüg nid rächt chönne kappiere.

„Ja, das Babi het allwäg nid dänkt es träf di, das het alles mir gulte." — Und derna het er dm Brueder erzellt, was für ne Brief daß är vor nes par Tag übercho heig. — Uf das abe-n-isch du dm Franz o nes Liecht ufgange. —

Aber mit däm syg itz di Sach glych no nid im Reine het er gseit — und d'Muetter müeß o wüsse, was brichtet und gschribe wärd über seie. Da gsei me wieder einisch, wie d'Lüt syg. Si schämi sich nidemal, derwile daß me-n-a dr Gränze sy heiligi Pflicht tüeg, d'Gläge heit z'profitiere für eim dr Schatz wölle-n-ufzreise.

„Dä Bohnebluescht haagge chönnt i schtruble, wenn i ne hätt!" —

„Nid, nid," seit dr Kari „es het gwüß nid di wölle beleidige. Wo das di zwo Jumpfere bi dr Muetter het gseh y und uus gah, isch ihm halt grad das bekannte Bärner-Schprüchwört i Sinn cho: es isch alles für öppis guet!" — —

Einzug der eidgen. Truppen in Sitten am 24. Mai 1861. An der Spitze reitet Herr Oberst Aubert.
Nach einer zeitgenössischen Zeichnung.

Zletschi am Aend sy di zwe Brüeder rätig worde, dm Röselis Brief dr Muetter hei z'schicke=n=und Uskunft z'verlange. De wüssi si de o grad, wora daß si syg mit dm Franz, im Fall si würklech no öppe=n=Absichte gha hätti. — Z'scheniere heig er si nüt, er syg ja bald 24gi und daß ds Röseli kes Ungschickts syg, gsei si de grad a sym Brief a. — Dm Röseli het dr Franz no dr glych Aabe ne Charte gschickt: Aer heigi sy Brief übercho, äs sölli nume nid chummere. So bald er wüß, wenn er Urloub überchöm für hei z'cho, wöll er ihm e Brief schrybe; er hoffi bis schpäteschtens Aends vo dr Wuche." —

Urloub hets kene ggä; aber e Brief vo dr Muetter isch cho am Samschtig am Morge:

Was si für ne Freud und für ne Töibi heig gha a däne zwe Briefe. — E Freud, daß dr Franz e so nes bravs Meitschi a dr Hand heig, und e Töibi, daß frömd Lüt ihri Nase däwäg i alls yne schtoße tüege wo se nüt agang. Di zwo Töchtere, wo si a dr Choscht heigi, syge rächt ordlegi, aschtändegi Meitscheni. Si syge beidi Zueschnydere im ne große Modegschäft und verdieni schön Gäld. Di einti syg übrigens verlobt und tüeg sech im Früehlig verhürate, di anderi lueg ds Mannevolch nume nid a. Aber am ne Suntig hälf si're choche=n=und abwäsche=n=und männgisch gang si z'säme=n=e chly uus, oder sitzi ufem Terraßli und brichti vom Chrieg. Der vorder Suntig heige si no profitiert und syge=n=alli dreie dr ganz Tag i dr Usstellig gsy. Im Froueresschtorang heige si z'Mittag gässe und i dr sogenannte Funggelischmitte z'Abe gno. Dert heig se ds Fräulein Bohnebluescht serviert, si heig nachem Kari gfragt und gseit, si lai ne la grüeße. Süsch syge si nume niene=n=yne es heig gar schuuderhaft viel Lüt gha. Aber ds Konzärt glost, i de Gärte=n=ume gschpaziert und alli di schöne Brünne=n=und Baute no einisch agluegt. — Wi schaad daß di Herrlichkeit alli müeß schtärbe. — Si hingäge syg ume viel besser zwäg, syt daß sie nümme so alleinzi syg, nid um viel wett si, daß si di zwöi gäbige Meitschi nid by sich hätt." — Daß si sogar i de Söhne=n=ihrne Bett tüege schlafe, het si ne natürlich nid gschribe, es het se ja da drüber no keine=n=usgfragt. —

Am Suntig sy di zwe Vaterlandsverteidiger wieder z'säme cho; dasmal hei si gnueg ztüe gha mit schrybe. Dr Franz sym liebe Röseli und der Kari dr Muetter. Dr Franz het sy läng Brief nid gä z'läse, aber dr Kari het hei gschribe: Es syg alls i dr Ornig. D'Muetter söll di zwöi gäbige Meitschi nume=n=a dr Choscht bhalte, bis daß si vo dr Gränze hei chömi. Und denn wärds de wohl o no Platz gnueg ha für se=n=am Tisch, wenn emel d'Muetter begähri. Bsunders wenn eini im Früehlig hürati. —

Vor em Früehlig wärdi si chuum chönne heicho; es tüegi gar harze=n=und machi nid vorwärts mit däm elände Chrieg. Das wärd no öppis chönne dä Winter! Ds Soldateläbe syge si sech zwar jitz afange gwanet und es gang ne nid schlächt derby. — Aber — Urloub gäbs geng e e keine, das syg ds verflixtischt, bsunders für e Franz, wo gärn einisch zu sym Röseli wäri." — Zum Schluß het er no häre gschribe: die wo ds Mannevolch nüt tüeg aluege, läi er la grüeße! — —

„Dä Schlingel" — het d'Muetter glächerig vor sech ane gseit, wo si dä Brief het z'Aend gläse gha. — „Ob er's ächt scho gmerkt het, daß ig ihm e chly möchti vorwärche?" — — —

— — — — — — — — — — —

Der Vater Witzig het für nes paar Wuche chönne hei cho und teilt syder ds Lob mit syr Frou über di zwo nätte Töchtere. — Am Bärzelistag isch er wichtig mit're ga Linoleum chouffe, für alli drü Zimmer und sogar für e Gang. — Urloub hets im Gotthardt bis jitz no ne keine ggä, aber das isch däne Lütli deheim nume ds rächte. Pärsee,

es isch äbe=n=alles für öppis guet!